

TAGESBERICHT ÜBER DIE UNTERREDUNGEN ZWISCHEN HITLER, DEM DEUTSCHEN AUSSENMINISTER RIBBENTROP, DEM ITALIENISCHEN AUSSENMINISTER CIANO, DEM UNGARISCHEN MINISTERPRÄSIDENTEN TELEKI UND DEM UNGARISCHEN AUSSENMINISTER CSÁKY (10. JULI 1940)

München, 10. Juli 1940

Zusammen mit Ministerpräsident Pál Teleki suchten wir heute den Führer und Reichskanzler Hitler in München im Führerhaus auf. Der Kanzler empfing uns im Beisein des Reichsaußenministers von Ribbentrop und unter Teilnahme des italienischen Außenministers Graf Ciano. Zugewen war außerdem noch Gesandtschaftsrat Schmidt als Dolmetscher.

Zunächst beglückwünschte Graf Teleki in herzlichen Worten den Kanzler im Namen Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichsverwesers und der ungarischen Regierung zu den weltgeschichtlichen deutschen Kampferfolgen. Danach übergab er dem Kanzler ein Handschreiben Seiner Durchlaucht, worauf ihn Hitler fragte, ob er es sofort oder später lesen solle. Der Herr Ministerpräsident antwortete, es wäre vielleicht besser, wenn er sich vor den Besprechungen ein paar Minuten Zeit nehmen könnte. Der Kanzler setzte sich sofort an seinen Schreibtisch und las den Brief des Herrn Reichsverwesers mit großer Aufmerksamkeit. Dann setzten wir uns an einen runden Tisch, worauf der Kanzler Graf Teleki aufforderte, Ungarns Standpunkt und Revisionsforderungen an Rumänien bekanntzugeben.

Graf Teleki legte die Berechtigung unserer Forderungen eingehend auf ethnographischer und wirtschaftlicher Grundlage dar, skizzierte unsere historischen Argumente, ging aber nicht so weit in die Einzelheiten, daß er bestimmte Grenzlinien für unsere Forderungen festgelegt hätte. Als Ungarn könne er zum Ausmaß der Revisionsforderungen nur sagen, daß er „alles“ zurück haben möchte; als verantwortlicher Leiter des Landes wisse er, daß er einen klugen Kompromiß suchen müsse – wir müßten Opfer bringen, die andere Seite aber müsse anerkennen, daß dies ein großes Opfer sei, und sie müsse, wenn sie verhandeln wolle, von vornherein erklären, daß sie zu großen Opfern bereit sei. Er trug dem Kanzler vor, obwohl Ungarn sich bewußt sei, daß jetzt zum zweiten Mal der Augenblick gekommen sei, in dem wir die siebenbürgische Frage mit militärischen Mitteln allein lösen könnten (als ersten Fall erwähnte er die Besetzung der Karpatoukraine), könnte die ungarische Regierung trotzdem, wenn die Achsenmächte den Augenblick jetzt nicht für geeignet hielten, warten, sofern sie von den Achsenmächten überzeugende Garantien bekommen könnte, in deren Besitz die Regierung, ja vielleicht Seine Durchlaucht selbst, der ungarischen Nation raten könne, ihre Ungeduld zu zügeln und zu warten.

Kanzler Hitler antwortete hierauf, im Deutschen Reich gäbe es kaum einen Deutschen, der nicht hundertprozentig davon überzeugt sei, daß Ungarn rechtmäßige Forderungen an Rumänien habe. Trotzdem wisse er nicht, ob der Augenblick für ihre Realisierung gekommen sei. Wenn aber die ungarische Regierung die Lage dahingehend beurteile, daß sie aus eigener Kraft einen Konflikt auslösen könne, dessen Beginn sie vielleicht beurteilen, dessen gesamten Verlauf aber und vor allem die späteren Komplikationen sie kaum voraussehen könne, dann möge sie nach eigenem Belieben handeln. Er betone

lediglich, daß es unmöglich wäre, unter den heutigen Umständen beim deutschen Volk zu erreichen, daß Deutschland, falls Ungarn in irgendeiner Phase des Krieges oder falls dieser eine Entwicklung nehmen sollte, die die Regierung nicht vorausgesehen habe, vielleicht nicht hätte voraussehen können, zu Hilfe eile. Das deutsche Volk würde nicht verstehen, warum es in ferner Gegend in einem Konflikt kämpfen solle, der gegen seinen Willen von anderen Staaten ausgelöst worden sei. So wie es, fuhr der Kanzler fort, kein Deutscher verstanden haben würde, wenn sich das Reich der russischen Expansion auf dem Baltikum hätte in den Weg stellen wollen.

Dann warf er die Frage auf, ob wir sicher seien, daß wir die rumänische Armee, wenn wir ihr allein gegenüberstehen müssen und uns nur auf unsere eigenen Kräfte stützen – denn mit dieser Möglichkeit müßten wir rechnen – schlagen können.

Der Ministerpräsident und ich bejahten. Schließlich mußte sich, fuhr ich fort, der politische Führer auf die Meinung seiner militärischen Berater verlassen, diese Meinung, vor allem die des Generalstabschefs sei ausgesprochen positiv.

Der Kanzler ließ darauf ein Taschenbuch über die einzelnen europäischen Armeen bringen und teilte uns die Stärke der rumänischen Armee mit. Außerdem bemerkte er, auch sie seien gezwungen gewesen, vertraglich festgelegtes Skoda-Material und andere Waffen zu liefern, denn eine Zeitlang hätten sie großen Bedarf an Öl und auch an Weizen gehabt und hätten mit dem bezahlen müssen, was die Rumänen verlangten. Auch die Entente habe fortwährend Waffen geschickt. Dann sagte er, er wolle nicht schwarz sehen und bemühe sich, abgesehen von allen Gefühlsmomenten, nur mit den realen Faktoren rechnend, die militärischen Eventualitäten abzuwägen. Ich bemerke, daß der Kanzler wirklich im wärmsten freundschaftlichen Ton, mit dem größten Wohlwollen und entschiedener Sympathie seine Darlegungen begann.

Zu einem Krieg, sagte er, brauche man vier Dinge: 1. eine erstklassige Führung, 2. eine ausgezeichnete Organisation oder 3. ein derartiges militärisches Übergewicht, das alles wegfegt oder 4. eine solche Kraft der materiellen Ausrüstung, die jedes Hindernis breche. Die erste und zweite Forderung zeige sich im allgemeinen nur im Krieg. Keiner weiß von keinem, ob er ein Napoleon ist oder nicht. Was die dritte These anbetreffe, so sei er, wegen der Waffen, die das Deutsche Reich und Italien und derjenigen, die, nach Aufzeichnungen, die ihm in die Hände gekommen seien, die Skoda-Werke in früherer Zeit Rumänien geliefert haben, zu der Überzeugung gekommen, daß Rumänien ein unbedingt gut ausgerüsteter Staat sei.

Darauf bemerkte ich, wie mir der Kanzler jetzt und auch früher gesagt habe, sei der am stärksten aufgerüstete Staat die Tschechoslowakei gewesen und trotzdem sei, als es nötig war, gegen den von drei Seiten in das Land einmarschierenden Feind, keine einzige Waffe abgefeuert worden. Das moralische Übergewicht ersetze vieles und ich glaube, schloß ich, daß die deutsche Armee, wenn sie nicht das innere Feuer und der Elan geführt hätte, die im Herzen eines jeden deutschen Soldaten lebten, trotz der ausgezeichneten Ausrüstung und Bereitschaft nicht diese schwindelerregenden Erfolge hätte erzielen und ihren Siegeswillen dem Gegner so hätte auf zwingen können, wie sie es getan habe.

Der Kanzler antwortete darauf, für die vergangenen Zeiten hätte ich recht. Damals sei Heldentum noch ein militärischer Faktor gewesen. Jetzt sei er zwar nicht zu unterschätzen, aber nicht entscheidend. Allenfalls könne die Zahl der Toten und Verwundeten maßgebend sein. Ein Maschinengewehrnest könne auch mit dem

heldenmütigsten Bajonettangriff kaum eingenommen werden und der mutigste Pilot würde in einem schlechten Flugzeug nur wenig verrichten. Zum Abschluß sagte der Kanzler, er würde alles der Entscheidung der ungarischen Regierung überlassen, als wohlwollender Warner aber würde er unsere Aufmerksamkeit auf viele Fragen lenken, die der durch Kriegserfahrungen gewonnene Scharfblick begründet erscheinen lasse.

Jetzt wandte sich der Kanzler an Graf Ciano und bat ihn, auch er möge seine Meinung sagen.

Graf Ciano sagte, die Auffassung der italienischen Regierung decke sich vollkommen mit derjenigen der deutschen Regierung. Auch Italien halte den Zeitpunkt nicht für gut, denn auch sie könnten uns nicht helfen. Italien stehe genau wie das Deutsche Reich vor einem schweren Kampf, den es mit England auf mehreren Kriegsschauplätzen austragen müsse und worauf es jetzt alle Kraft konzentrieren müsse. Es könne sich keine neuen Kampfplätze auf dem Balkan schaffen, denn das würde nur die Kraft spalten, wie zum Beispiel in Albanien mit seinem außergewöhnlich schwierigen Gelände. Auch er glaube, wie der Kanzler, daß uns das Problem nicht weglaufe und daß wir noch viele und günstigere Gelegenheiten haben werden als jetzt, um unsere Forderungen an Rumänien zu verwirklichen. Die ungarische Regierung, fuhr er fort, kenne im übrigen Italiens Auffassung, wonach Bukarest den Weg jeder engeren italienisch-rumänischen Freundschaft in Rom nur über Budapest finden könne. Italiens Interessen seien wirtschaftlicher Natur, denn in der Petroleumfrage sei es heute noch mehr als das Deutsche Reich auf das rumänische Rohöl angewiesen, denn durch die Abriegelung von Gibraltar und Suez könnten sie kaum Rohöl von woanders beschaffen und seien nicht in der glücklichen Lage wie Deutschland, daß sie eigenes Erdöl hätten oder Öl auf synthetischem Wege in dem Maße herstellen könnten wie das Deutsche Reich, und sie verfügten auch nicht über die riesigen Reserven wie Deutschland.

Danach warnte uns Kanzler Hitler auch, uns in den Gedanken zu verrennen, uns in der Siebenbürgen-Frage auf den Standpunkt alles oder nichts zu stellen. „Machen Sie es etappenweise“, sagte Hitler.

Darauf antworteten wir, auch wir hätten an dergleichen gedacht, denn wir hätten bereits die Unterstützung der jugoslawischen, deutschen und italienischen Regierung in der Richtung erbeten, Bukarest zu veranlassen, die Diskriminierungen uns gegenüber einzustellen, die darin bestünden, daß sie Rußland ohne einen Schwertstreich territoriale Konzessionen gemacht hätten, ohne mit uns ähnliche Verhandlungen zu beginnen. Bisher habe aber die rumänische Regierung unseres Wissens nicht geantwortet.

Darauf ergriff Außenminister von Ribbentrop das Wort und sagte, nach dem neuesten Bericht seien sich die Rumänen bereits darüber im klaren, daß sie Ungarn territoriale Konzessionen machen müßten und es scheine, daß sie dazu auch auf dem Wege über Verhandlungen bereit seien. Er fügte hinzu, die Rumänen seien sich auch darüber im klaren, daß sie zuerst Ungarn befriedigen müßten, denn dies sei das schwierigere Problem, und erst danach könnte Bulgarien an die Reihe kommen.

Darauf antworteten wir, wir beide würden uns allein mit den Rumänen nicht einigen, denn das könnte dazu führen, daß nach einem Fiasko beim Siebenbürger Ungarntum das Feuer ausbräche und vielleicht auch das Echo in der ungarischen Öffentlichkeit sehr ernst sein würde. Wir glauben, eine direkte Verhandlung mit den Rumänen verspräche nur dann Erfolg, wenn daran auch Deutschland und Italien teilnehmen würden. Der

Ministerpräsident fügte hinzu, schon beim Beginn einer Verhandlung müsse man damit rechnen, daß man, falls sie nicht zum Erfolg führe, zur ultima ratio greifen müsse oder müsse greifen können. Darauf fragte ich, zu Graf Ciano gewandt, ob die italienische Regierung bereit wäre, an einer derartigen Verhandlung teilzunehmen.

Der italienische Außenminister antwortete, das müßte er noch mit Kanzler Hitler besprechen.

Der Kanzler sagte dann, er hätte den rumänischen König schon in früherer Zeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, Ungarn territoriale Konzessionen machen zu müssen. Darauf hätte der rumänische König ihm einen Brief geschrieben und angeboten, mit dem Deutschen Reich ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen, und er hätte sich so benommen, daß er sich, sagte der Kanzler lachend, „kaum aus seiner Umarmung habe befreien können“. „Auf den Brief König Carols“, sagte er, „habe ich noch nicht geantwortet, denn ich wollte vorerst mit Ihnen sprechen. Sie, als unsere Waffenbrüder aus dem ersten Weltkrieg, stehen uns näher als die Rumänen. Ich bin bereit, noch einen Schritt weiterzugehen und werde ihm jetzt antworten, er solle sich bemühen, sich mit Ungarn zu einigen. Ich werde ihm schreiben, Rumänien habe 1918/1919 nicht durch seinen Mut und seine bewaffnete Kraft, sondern durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände einen viel größeren territorialen Gewinn gemacht als ihm zustehe. Er solle sich also bemühen, sich möglichst bald von diesem Überschuß (er gebrauchte den Ausdruck „Ballast“) zu befreien, wenn er wolle, daß von Rumänien irgend etwas bleibt. Ich werde ihm sagen“, sagte der Kanzler, „politisch werde ich nur dann in der Lage sein, mit Rumänien in einen engeren Nexus zu treten, wenn sich Rumänien vorher mit Ungarn über dessen territoriale Forderungen einigt. Ich werde Carol“, fuhr er fort, „darauf aufmerksam machen, nicht zu versuchen, sich hinter der öffentlichen Meinung zu verstecken, denn auch Ungarn habe eine sehr starke öffentliche Meinung und wenn alles nutzlos bliebe, dann solle Rumänien sehen, was es bedeutet, wenn man es seinem Schicksal überläßt.“

Der Kanzler äußerte sich außergewöhnlich abfällig über Rumäniens politische Akrobatik und unterzog Rumäniens innere Lage einer ernsten Kritik. Codreanus Blut soll sich an ganz Rumänien rächen, sagte er unter anderem. Danach streifte er die Presse, die soziale Lage und die Judenfrage in rumänischer Beziehung.

Ich dankte dem Kanzler vor allem wärmstens für diese Erklärung und fügte hinzu, die Einladung nach München und dieser Schritt würde die ungarische Regierung in der gegenwärtigen Lage unbedingt befriedigen.

Dann wandte sich Hitler an Graf Ciano und sagte ihm, er werde diesen Briefentwurf Mussolini telegraphieren und um seine Zustimmung bitten, denn er möchte die Vollmacht erhalten, sich in seinem Brief dem rumänischen König gegenüber auch auf die gleiche Auffassung des Duce berufen zu können, denn es werde besser sein, wenn der rumänische König sieht, daß das Vorgehen der Achsenmächte gegenüber Rumänien einheitlich sei.

Graf Ciano antwortete, er könne bereits jetzt im Namen des Duce sagen, daß er sich mit dem Text des vom Kanzler geplanten Briefes identifiziere.

Im Verlaufe der Unterredung teilte Graf Teleki dem Kanzler die Umstände mit, die die Mobilisierung der ungarischen Armee unbedingt erfordert hätten. Die gegenwärtig unter

Waffen stehende ungarische Armee hatte und hat, sagten wir, eine dreifache Funktion: 1. sie soll die ungarische Öffentlichkeit beruhigen, die außergewöhnlich nervös sei, da die ungarische Regierung untätig ist, 2. die rumänische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß es in dieser Situation nicht ratsam wäre, wenn die von der rumänischen Regierung leichtfertig bewaffnete rumänische Bauernschaft anfangen würde, die ungarischen Einwohner niederzumetzeln und schließlich 3. müsse das in großer Nervosität lebende Siebenbürger Ungarntum beruhigt werden, daß es unnötig ist, sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen zu lassen, denn die ungarische Regierung wache über seine Sicherheit. Graf Teleki bemerkte noch besonders, er habe im Verlaufe des Winters 14 angesehene Führer der ungarischen Minderheit aufgefordert, beruhigend auf die ungarische Minderheit einzuwirken, denn kein Ungar habe das Recht, sein Leben leichtfertig zu opfern, denn das Leben eines jeden einzelnen Siebenbürger Ungarn muß der Gesamtheit dienen. Darüber hinaus, sagte er, müssen wir bereit sein, wenn in Rumänien eine Revolution ausbrechen sollte, sei es aus inneren Gründen oder durch ein weiteres russisches Vordringen.

Im Verlaufe der Unterredung erwähnte Graf Teleki, daß es unter den heutigen Umständen schwer sei, zu demobilisieren, worauf sowohl der Kanzler wie auch Graf Ciano übereinstimmend bemerkten, sie würden uns auch gar nicht raten, unsere Armee zu demobilisieren. Im Gegenteil!

Graf Teleki fragte den Kanzler noch, ob er nicht befürchte, wenn wir, und vor allem er – mit seinem Brief – König Carol jetzt in die Enge treiben, dieser sich in die Arme der Russen werfe. Der Kanzler antworte darauf mit Nein. Das wäre ein zu großes Risiko für König Carol, aber wenn er es täte, dann werde er sehen.

Wir trennten uns vom Kanzler damit, daß wir, soweit es von uns abhinge, über die Ruhe in Südosteuropa wachen werden, er uns aber unterrichtet, sobald er vom rumänischen König Antwort auf seinen Brief erhalten habe.

Die Unterredung verlief vom Anfang bis Ende in einem außergewöhnlich freundschaftlichen Ton. Von Seiten der Deutschen war die uns gegenüber gehegte Sympathie spürbar, vor allem als der Ministerpräsident bemerkte, daß der Sieg der in schwerem Kampf stehenden Achsenmächte auch ein ungarisches Interesse sei. (Dies bemerkte der Ministerpräsident, als der Kanzler zweimal gesagt hatte, wir sollten nichts tun oder uns keiner Sache enthalten, um „im Interesse Deutschlands Opfer zu bringen“.) Worauf Hitler sofort erwiderte, auch seiner Ansicht nach könne nur der Sieg der Achsenmächte die Verwirklichung der ungarischen Ziele sicherstellen.

Der letzte Satz des Textes des beigefügten amtlichen Kommuniqués bestätigt besser als alles andere die Vertiefung der ungarisch-deutschen Beziehungen und meiner Meinung nach ist die Tatsache von riesiger Tragweite, daß Hitler, der heute in Deutschland alles bedeutet, dem deutschen Volk auch mitten im Krieg gezeigt hat, daß er zu Ungarn hält und ihm vertraut. Diese demonstrative Absicht war im ganzen Programm zu spüren.

Die Unterredung mit Kanzler Hitler dauerte 2 Stunden und 45 Minuten.

Csáky

P. S.

Nachfolgend führe ich noch einige Bemerkungen Reichskanzler Hitlers an, die er während der Unterredung machte:

1. Zu einem eventuellen ungarisch-rumänischen Krieg sagte Kanzler Hitler, wir würden damit auch nach Beendigung des großen Krieges noch nicht zu spät kommen, denn seiner Ansicht nach werde Deutschlands und Italiens Wille in ganz Europa mit so entscheidenden Gewicht in die Waagschale fallen, daß die Achsenmächte die völlige Isolierung eines Krieges ganz gleich wo in Europa werden ermöglichen können.

2. Hitler sagte auch, als ehemaliger Österreicher wisse er, wie kompliziert die Nationalitätenprobleme auf dem Gebiet der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie waren, so auch in Siebenbürgen. Den richtigen Weg zu finden, sei von München aus schwer, noch schwerer aber von Berlin aus. (Darunter verstand der Kanzler wahrscheinlich, daß wir, die wir Rumänien näher sind, am ehesten entscheiden können, was sich mit weiser Beschränkung dauerhaft regeln läßt.)

Er bemerkte auch, natürlich werde, ganz gleich wie die Aufteilung erfolge, die eine Seite immer jammern, im Falle Siebenbürgens wahrscheinlich beide.

Gr. Csáky

[Quelle: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1933-1944), Budapest 1966, S. 270-276.]